

Der Glaube als Möglichkeit der Befreiung des Menschen

Das reformatorische Verständnis von Gott und dem Menschen ist – das sollte man zunächst klar sehen - modernem Empfinden und modernem Experimentieren mit den Menschen deshalb so ärgerlich und zutiefst fremd, weil hier eine radikale Position formuliert wird, die die Eigenleistung des Menschen total zu verneinen scheint. Im Zeitalter eines anthropologischen Aktivismus ist das eine „unmoderne“ Zumutung. Doch sollte man sich die Sache etwas genauer ansehen. Es könnte ja sein, dass in diesem Ansatz eine gute Hilfe auch für uns Heutige liegt.

Was ist von Luther gemeint?

- **Mensch werde ich nicht durch religiöse oder politische Eigenleistung, sondern durch das Angenommensein von Gott als sein Geschöpf, durch die Taufe, in der mein Name öffentlich ausgesprochen wird und durch das Angesprochenwerden von Gott durch seine Gebote und durch die Botschaft dessen, in dem Gott Ereignis in der Geschichte geworden ist**

- **oder anders: Mensch werde und bin ich durch einen Akt der Annahme durch meine Eltern, die mein physisches und seelisch-geistiges Leben sorgend begleiten. Und dass mich Gott so, wie ich bin, als sein unverwechselbares, einmaliges Geschöpf annimmt – das ist der entscheidende Akt der Menschwerdung.**

- **Oder noch anders: mein Sein als Mensch ist geschenktes Sein, ist Gabe, unverdiente Gabe. Mein Wert liegt darin, dass ich bin. Ich habe einen leistungslosen Selbstwert.**

Wer dieses glaubt, wer Gott als seinen Schöpfer anerkennt, der bekommt Einsichten über sich selbst, die jede Selbsterkenntnis weit hinter sich lassen. Es ergeben sich ganz konkrete Konsequenzen. Es seien einige genannt:

Der Glaube, dass ich angenommen worden bin, befreit mich von dem Zwang, mich pausenlos vor mir selbst und anderen durch sichtbare Leistungen

rechtfertigen zu müssen. Der Druck, mich in ununterbrochenen Akten selbst verwirklichen zu müssen, ist mir genommen. Im Glauben weiß ich, dass ich schon ein Verwirklichter bin. Die entscheidende menschliche Qualität habe ich schon. Ich bin schon, bevor ich werde, bevor ich selbst aktiv werde. Person, eigenständige Individualität, bin ich schon, bevor ich sie in meinen Lebensakten durchspiele.

In diesem Glauben liegt etwas unendlich Tröstliches und Tragbares: ich bin schon Mensch, bevor ich es bewähre. Mein Menschsein ist nicht identisch mit meiner Leistungsfähigkeit. Ich bin Mensch **v o r** meiner Leistung, nicht bin ich Mensch **d u r c h** meine Leistung. Ich bin ein Mensch, der nicht mit seinen Leistungen oder Fehlleistungen steht und fällt, sondern Mensch bleibt, ganz gleich wie das Rennen des Lebens läuft.

Wer sich dieses sagen lässt, wer auf diese Zusage baut, wird frei **v o n** sich selbst, von dem ewigen Abgekrümmtsein auf sich selbst und dadurch erst frei für sich selbst. Befreit vom Zwang, sich selbst leisten zu müssen, ist er frei geworden zur wahren Leistung. Der Glaube befreit zur freien Leistung. Aber diese Leistung ist eben nicht mehr die abgerungene Leistung, sondern die freie Antwort des von sich selbst Befreiten. Diese Befreiung von sich selbst ist ihrerseits ein durch und durch personaler Akt, eine persönliche Entscheidung. Nämlich die Entscheidung des Glaubenden, in Jesus Christus den Grund der Existenz zu sehen, sich von ihm her, von seinem Wort und Werk her zu verstehen. Der Glaube an Jesus Christus macht die Freiheit des Christen möglich. Wer an diesen Christus glaubt, glaubt an den, der die Mächte dieser Welt, der die Herrschaft dieser Welt, der die Kräfte dieser Welt, die sich alle selbst wollen, überwunden hat. Wer an diesen Christus glaubt, wird befreit von den eigenen Gefangenschaften, wird gelöst von den Dingen, die ihn in Fesseln geschlagen hatten. Der Glaube an diesen Christus macht frei. Freiheit ist das Geschenk des Glaubens, ist nicht die Leistung des sich bis zur Selbstquälerei abmühenden Menschen. „Nun steht in der Freiheit, zu der euch Christus befreit hat“ – das ist nun der praktische Imperativ. Es ist aber ein Imperativ, der seinen Grund in einem Indikativ hat: Christus hat uns zur Freiheit befreit, deshalb seid ihr frei! Ihr seid befreit, deshalb handelt als Befreite! Seid, wer ihr seid!

Luther hat das in dem herrlichen Satz zusammengefasst: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.“ Der Glaube allein kann

den radikalen Wechsel bringen, nämlich freier Herr über die Dinge zu sein. Durch ihn kann die Wende eintreten, sich nicht mehr von den Sachen, vom Habenwollen, vom Habentrieb beherrschen zu lassen. Der Glaube ist verliebt ins Sein, das Haben verliert seine Faszination. Es wird durchschaut als das, was es ist: der Versuch, sich durch Besitz, durch Ansehen, durch Status des Lebens zu vergewissern, Sicherheit im Leben durch das Anhäufen von Sachen zu gewinnen. Der Glaube entlarvt diesen Trieb als Selbsttäuschung des Menschen. Und der Glaube entlarvt den Zwang des Menschen, sich durch sichtbare und aufweisbare Leistungen zu gewinnen als d a s Missverständnis des Menschen schlechthin. Der Glaube ist mit diesem Wissen die radikale Kritik an jedem Menschentum, das an sich selbst und an die Erlösung durch sich selbst glaubt. Er ist die Alternative zu allen Formen moderner Selbstanbetung. Der große Götze aller Zeiten war und ist die Selbstanbetung.

Dieser Glaube aber wäre unvollständig beschrieben, wenn man in ihm nur die Absage an selbstmächtiges Menschenverständnis sehen würde. Es ist nicht nur Absage, sondern gleichzeitig Zusage, wirkliches, wahres Menschsein als reale Möglichkeit zu gewinnen. Er setzt eben frei zum Handeln, zum Leisten. Er macht munter und mobil. Er entbindet Aktivität. Aber es ist eine Aktivität, an der nicht mehr das Heil und Glück, die Erfüllung des Menschen hängt. Es ist eine Aktivität, die keinen zwanghaften Charakter hat, d.h. die Qualität als Mensch hängt für den nun Handelnden nicht mehr an der Qualität seiner Leistungen. Er leistet nicht mehr, um gut zu werden, um im Handeln seine Identität zu gewinnen, sondern als einer, der längst identifiziert worden ist, tut er das Notwendige, das Sinnvolle und Vernünftige.

Ist das nicht wieder ein großer Trost? Es ist doch tröstlich, dass ich mich nicht selbst als Person mit meinem Handeln schaffen muss, sondern dass das Handeln Ausfluss meiner Personalität ist. Es ist doch tröstlich, dass ich vom Leistungszwang befreit bin und nun leisten kann, was ich in Freiheit ohne Selbstvergewaltigung leisten kann. Ist es nicht ein herrliches Geschenk, schon frei zu sein, schon wer zu sein, bevor ich zu leisten beginne?

Das allerdings ist nun wichtig und gehört dazu: die Freiheit des Glaubenden nimmt die Gestalt des Dienens, d.h. der Sorge und Leistung für andere an.

Deshalb hat Luther den zweiten Satz hinzugefügt: „ Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Was heißt das? Die Tatsache, dass ich befreit worden bin von dem Zwang, mich selbst zu leisten, mir meine Identität zu erleisten, ist der Grund, ist die Voraussetzung, dass ich zum Mitmenschen hin befreit worden bin. Die personale Freiheit befreit zum solidarischen Dienen. Und Dienst ist Leistung, aber eine Leistung, die nicht mich im Zentrum des Interesses hat, sondern das Wohl des anderen. Der Mitmensch wird die Leidenschaft des von sich selbst Befreiten. Mit den Augen der Liebe sieht er, wo die Mängel des anderen liegen, wo praktische Hilfe nötig ist.

Es wäre aber ein Missverständnis, diese Hinwendung des eigenen Ich zum Du des Anderen als ein Aufgeben der eigenen Personalität zu begreifen. Es ist gerade diese Personalität, die sich in den Akten des Dienens aktualisiert. Die Polarität von Ich und Du, von Eigenliebe und Nächstenliebe, bleibt unaufhebbar, aber das befreite Ich ist ununterbrochen auf dem Weg zum Du in Sprache und Tat. Und es wird in dem Maße erfülltes Ich, wie es dem Du Raum gibt. Also: Ich-Stärkung durch Du-Beziehung! Diese freie Bindung ist Freiheit. Aus dieser Bindung fließt Leistung für den anderen und für andere, für die Gemeinschaft, für das Gemeinwesen wie von selbst. Nur: diese Leistung, die sich hier aus der Freiheit des Befreiten einbringt, ist frei von jedem inneren Zwang, leisten zu müssen, um irgendwer vor sich selbst und vor der Gesellschaft zu sein. Diese Leistung im Dienst des und der Nächsten, diese guten und vernünftigen Werke sind die Konsequenz eines schon im Glauben geschenkten Menschseins. Die guten Werke, also die Leistung für den anderen und die anderen, sind die Folge des Glaubens, sind die aktive Antwort auf eine zuvor empfangene Existenz. Sie sind Dank für das Geschenk.

Ich meine, dass es angesichts der Fragen, die wir heute haben, sehr hilfreich sein kann, sich an diese zentralen Aussagen der reformatorischen Theologie und Anthropologie zu erinnern. Diese sog. Rechtfertigungslehre, die wir in ihren zwei Seiten versucht haben zu entfalten, kann uns Kriterien an die Hand geben, um mit unserer heutigen Wirklichkeit besser fertig werden zu können. Ziehen wir einige Linien aus (es ist hier nicht der Ort, einzelne Probleme zu behandeln):

Wer sich im Glauben seine Existenz zusprechen lässt, wer sich selbst versteht im Horizont des Wortes, der Zusage Gottes in Jesus Christus, ist befreit von dem Zwang, sich selbst leisten zu müssen. So sagten wir.

Das bedeutet, dass man nicht gezwungen ist, den modernen Tanz um sich selbst mitzumachen.

Das bedeutet, dass man sich bestimmten modernen oder modischen Selbstverwirklichungstheorien verweigert. Im Glauben gewinne ich meine Persönlichkeit, die mir durch nichts genommen werden kann. Ich bin der von Gott angenommene Mensch, ich bin Person vor aller Leistung.

Das bedeutet, dass der Christ allen Theorien und Praktiken gegenüber kritisch ist, die die Anerkennung des Menschen als Person an eine voraus laufende Leistung anbinden. Der Glaube an den leistungslosen Selbstwert des Menschen enthält ein kritisches Potential ohnegleichen. Denn von diesem Glauben her muss ich fragen, ob es verantwortbar ist, die Leistung zum Hauptmaßstab der gesellschaftlichen Bewertung der Menschen zu machen. Ich muss fragen, ob die Verherrlichung und Vergötzung der großen Leistung im Grund nicht eine Ideolatrie, d.h. eine Selbstanbetung des Menschen ist.

Ich muss fragen, ob der Leistungsdruck, der auf vielen lastet, nicht der Tod des Humanums werden kann. Denn jede Leistung, die nur erpresst wird, ist ein Stück organisierten Sterbens.

Ich muss fragen, ob nicht in vielen Fällen die sog. Selbstverwirklichung in der Leistung der seelische Tod auf Raten ist.

Ich muss fragen, ob nicht bestimmte Bedingungen, unter denen Leistungen in Fabriken und Büros erbracht werden müssen, menschenfeindlich sind.

Das alles muss die kritische Liebe fragen, aber diese Liebe weiß auch, dass bestimmte Leistungen notwendig sind. Sie weiß um ihre Notwendigkeit, aber gleichzeitig auch um die Möglichkeit ihrer Pervertierung. Sie weiß, dass Menschen ein Stück Erfüllung im beruflichen und sozialen Tun finden können, sie weiß aber auch, dass Menschen sich selbst und andere mit ihren Leistungen enthumanisieren können. Deshalb übt die Liebe des Glaubens ein kritisches Wächteramt aus. Sie passt auf, wo sich der Sinn der Leistung gegen den Menschen selbst kehrt und unterstützt die, die die Bedingungen und Verhältnisse für sinnvolle und humane Leistungshergabe schaffen wollen.

Damit lässt sich christliches Verständnis nicht in falsche Alternativen drängen: für oder gegen das Leistungsprinzip. Wir werden gegen das Leistungsprinzip sein, wenn Menschen unter inhumanen Bedingungen arbeiten müssen, wenn Leistung zum alleinigen Prinzip zur Bewertung des Menschen gemacht wird.

Wann das eintritt, lässt sich nicht generell sagen. Darüber muss man offen miteinander diskutieren. Die Gemeinde Gottes wäre der Ort, wo die Frage nach der Humanität dieser Welt permanent zur Sprache kommen müsste. Die Gemeinde Gottes ist der Ort, wo Menschen nach ihrer Aufgabe in einer Welt latenter und offener Brutalität fragen, wie ihr Dienst an dieser Welt aussehen kann. Die Gemeinde, die den Mensch gewordenen Christus bekennt, wird Anwalt der Menschlichkeit in dieser Welt sein müssen. Vom Zentrum ihres Glaubens her entbindet sie ein kritisches Potential. Wenn sie zugleich Anwalt eines humanen Leistungsverständnisses und schärfster Kritiker der immer drohenden Pervertierung des Leistungsprinzips ist, so sagt sie Ja und Nein zugleich, so ermuntert und warnt sie zugleich.

Und der einzelne Christ in diesem Getümmel?

Sagen wir es mit Luther, der am Ende seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ schreibt:

„Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.“

Sachlich und sprachlich kann man es nicht präziser sagen.